

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 189 (2023)
Heft: 3

Artikel: Neuauflage von Stellungskrieg und Grabenkampf
Autor: Flury, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

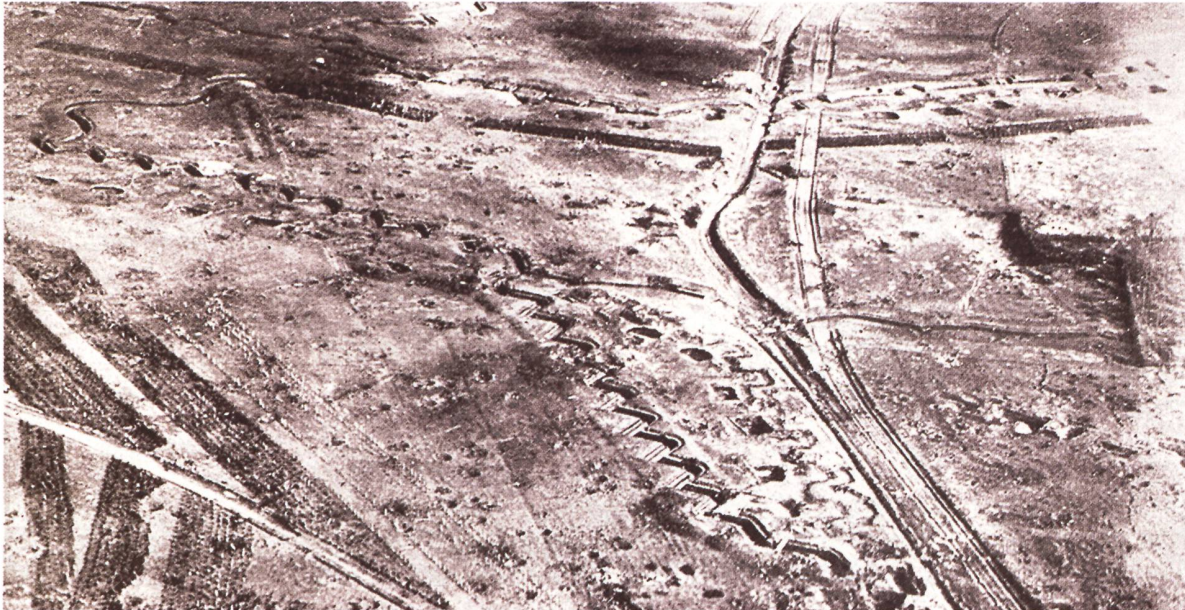
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



◀ Die Siegfriedlinie bei Bullecourt war auch zwei Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs noch gut zu sehen. Bild: Wikimedia

▶ «Alarm im Unterstand» lautete die Legende zu diesem Bild in der ASMZ von 1963. Bild: ASMZ

Neuaufgabe von Stellungskrieg und Grabenkampf

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat mit der Annexion der Krim-Halbinsel 2014 begonnen und sich seither zu einem symmetrisch-asymmetrischen Krieg entwickelt. An den Fronten wurden Grabensysteme unterschiedlicher Länge und Komplexität konstruiert. Sind diese mit den Gräben an der Westfront im Ersten Weltkrieg vergleichbar?

Patrick Flury

Ende des Jahres 1914 war die letzte Version des deutschen Schlieffenplans, Frankreich in wenigen Wochen zu besiegen, gescheitert. Bereits im Spätherbst begannen Soldaten an der Westfront, in vorhandenen Grattüchern, spontan Ein- oder Zwei-Mann-Löcher mit Klappspaten zu graben, um sich vor dem feindlichen Feuer zu schützen. Da es nicht möglich war vorzustossen oder sich zurückzuziehen, entwickelten sich mit der Zeit hochkomplexe Schützengrabensysteme mit mehreren Linien.

Durch den gestaffelten Aufbau ins rückwärtige Gebiet wurde es möglich, Teildurchbrüche von gegnerischen Truppen aufzufangen. Die Gräben wurden, solange die Front «stabil» blieb, immer weiter ausgebaut. Dazu wurden nicht nur Deckungen angefertigt, um die Streuwirkung von Geschossen zu minimieren, sondern auch Schiessscharten und erhöhte Postenstände konstruiert.

Der «zickzack»-förmige Aufbau der Systeme verhinderte, dass ein einschlagendes

Artilleriegeschoss seine gesamte Wirkung entfalten konnte, indem es die Druck-, Splitter- und Schrapnellwirkung verringerte. Die militärischen Befehlshaber wiesen die Soldaten an, sogenannte «Stichgräben» oder «Sappen» ins «Niemandland», dem Bereich zwischen zwei gegenüberliegenden gegnerischen Grabensystemen, zu bauen. Diese vorgelagerten Stellungen dienten zur Feindbeobachtung oder um in der Nacht einen Überraschungsangriff durchzuführen.

Gestaffelte Schützengräben versprachen nicht nur Schutz, sondern sollten im Idealfall die Kommunikation mit und die Versorgung von den Reservegräben und der Etappe im Hinterland garantieren.¹ Die militärische Strategie entwickelte sich mit dem Ausbau der Gräben und der damit einhergehenden Erfahrung im Stellungskrieg.

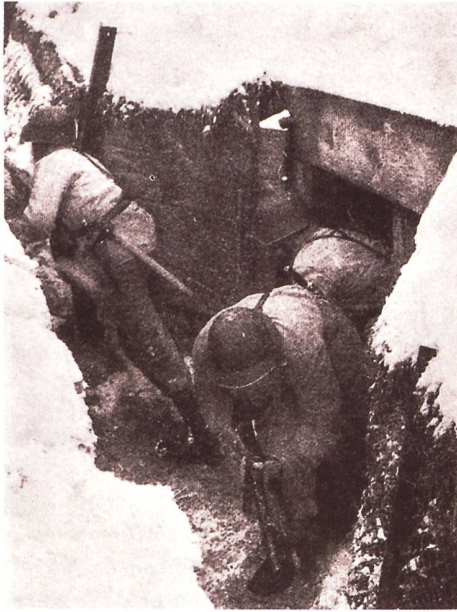
Für das deutsche Heer an der Westfront können dabei fünf verschiedene Phasen ausgemacht werden. In der ersten Phase wurde von den oberen militärischen Stel-

len befohlen, die erste Linie und so viel Gelände wie möglich zu halten. Charakteristisch für den Beginn des Stellungskrieges war sein erzwungener Offensivcharakter. In der zweiten Phase um etwa 1915/1916 kam noch hinzu, dass nun versucht wurde, den Kampf in die Tiefe zu verlagern. Erst mit der dritten Phase, mit den grossen Materialschlachten 1916, durchlief die Strategie ein Paradigmenwechsel. Die Oberste Heeresleitung gab den Offensivcharakter auf und liess zu, dass die erste Linie bei Bedarf aufgegeben werden konnte. Erst in diesem Zeitraum entstand bei allen Kriegsteilnehmern der Westfront ein dreistufiges Grabensystem. In Phase vier bekam die Offensive wieder mehr Bedeutung und wurde in der letzten Phase des Krieges wieder zugunsten einer stärkeren Verteidigung aufgegeben.²

Grabenkampf als Thema in der ASMZ

Die seit 1834 regelmässig erscheinende Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift nimmt nicht nur Stellung zu militärischen Entwicklungen, sondern vermittelt auch Anregungen für die praktische Arbeit mit der Truppe. Hier soll anhand von ausgewählten Artikeln der ASMZ die Rezeption des Grabenkampfes, während und nach dem Ersten Weltkrieg, zusammengefasst werden.

Über den Weltkrieg wurde ab Ende 1914 in Form von aktuellen Kriegsereignissen berichtet. Darin wurde der Stellungskrieg zwar ab dem Frühjahr 1915 erwähnt, aber noch nicht militärtechnisch ausgewertet. Berichte mit Eindrücken aus der Westfront (Bd. 84, H. 13, 1918, 98–100) oder von der Flandern-



schlacht (Bd. 84, H. 8, 1918, S. 61–63) beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Frontverlauf oder mit den Lehren, die das Schweizer Militär zu den Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften ziehen könnte.

So heisst es in einem Beitrag mit dem Titel «Was muss nach dem Frieden bei uns geschehen?», dass sich sowohl die militärische Erziehung der Offiziere als auch die Haltung der Bevölkerung gegenüber der Abrüstung nach dem Krieg ändern müsste (Bd. 83, H. 11, 1917, S. 104–108). Der Stellungskrieg als Gegenstand der Analyse spielte während des Ersten Weltkrieges noch eine untergeordnete Rolle. Nur indirekt nahm der Grabenkampf Einfluss auf die weiteren Erwägungen, indem die Notwendigkeit der Ausbildung von Sanitätsoffizieren (Bd. 84, H. 13, 1918, S. 97–98) oder die Taktikanpassungen von Mitrailleureinheiten thematisiert wurden (Bd. 84, H. 8, 1918, S. 59–61). Mit der taktisch-strategischen Veränderung des Stellungskrieges rückten eher die verschiedenen Kampfmittel in den Mittelpunkt. Beispielsweise wurden Handgranatenwerfer nicht nur in ihrer historischen Entwicklung betrachtet, sondern auch im Kontext des Grabenkampfes (Bd. 82, H. 24, 1916, S. 234–236).

In der Zwischenkriegszeit wiederum war der Grabenkampf fester Bestandteil der militärischen Rhetorik. So wurde kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ein Artikel veröffentlicht, welcher auf die «Taktik des Handstreichs»

referierte. Der Autor K. Ingold nahm dabei auf den klassischen Grabenkampf Bezug, wie er im Ersten Weltkrieg üblich war. So warnte er davor, einen Graben nicht ohne Artillerieunterstützung anzugreifen und die Technik der Luftaufklärung zu nutzen, um Gräben, Unterstände und Nachschublinien auszumachen. Ingold sah im «Handstreich» ein Mittel, um Infanteristen vor der Demoralisierung zu schützen (Bd. 103, H. 6, 1937, S. 387–381).

Der Nachrichtendienstoffizier Max Wai-bel schrieb fast zehn Jahre später eine differenziertere Rezeption zum Grabenkampf. In seinem Artikel fasste er die Erfahrungen, welche ein deutsches Sturmregiment bei der Ausbildung in tief gegliederten Grabensystemen gemacht hatte, zusammen. Er zeigte dadurch auf, welche technischen und strategischen Voraussetzungen es benötigt, um ein Grabensystem erfolgreich einzunehmen (Bd. 112, H. 4, 1946, S. 238–247).

Während des Kalten Krieges bekam der Stellungsausbau und Grabenkampf eine feste Rolle in der Verteidigung. Major Jörg Zumstein, Generalstabschef der Schweizer Armee von 1981 bis 1985, beschrieb anhand eines fiktiven Beispiels die Rolle der Infanterie bei der Abwehr einer mechanisierten Kompanie. Der Stellungsbau hat dabei das «[...] Überleben [...] bei schwerem Beschuss sicherzustellen [...]» und «[...] den Stellungenbezug und das Schiessen mit Panzerabwehrwaffen [...] zu ermöglichen» (Bd. 129, H. 6, 1963, S. 317–320).

Im Anschluss zu diesem Artikel beschrieb der ehemalige Präsident der Luzerner Offiziersgesellschaft, Werner Lustenber-

ger, die Ausbildung eines Füsilierbataillons für den Grabenkampf im Raum Salwiden. Die Ausbildung befasste sich unter anderem mit der Befehlsgebung beim Rekognoszieren und Übernehmen des Grabens, bei der Ablösung und beim allgemeinen Kampf (Begegnung, Umfassung, Gegenangriff, Abriegelung) (siehe Abbildung links). Bei den Übungen wurde unter anderem darauf geachtet, dass Panzerabwehrleute aus Verbindungsgräben Ziele im Vorgelände in rascher Folge angreifen können. Der Bericht wurde mit verschiedenen Fotografien illustriert (Bd. 129, H. 6, 1963, S. 320–324).

Stellungskrieg in der Ukraine

Der britische Nachrichtensender «Channel 4 News» veröffentlichte am 28. November 2022 ein Video, in welchem die Journalistin Lindsey Hilsum ukrainische Stellungen besuchte. Während ihrer Berichterstattung sind Gräben, Feuer- und Unterstände ersichtlich. Der Abstand zum feindlichen russischen Graben ist zum Teil nur 500 Meter.³ Verschiedene Medien berichten regelmässig über die Zustände in den Gräben an der russisch-ukrainischen Front.

In einem Beitrag von NTV wird auf die Probleme des «Grabenfusses» hingewiesen. Die Erkrankung betrifft primär die Füsse und wird meistens verursacht durch die längere Exposition gegenüber von Nässe und kalten, aber nicht gefrierenden Temperaturen von 0 bis 15 Grad. Der Begriff «Grabenfuss» oder «Trench foot» stammt aus dem Ersten Weltkrieg, die Krankheit war aber bereits in früheren Kriegen be-



► Ukrainer warten in einem Schützengraben auf ihren nächsten Einsatz. Bild: Instagram

kannt. Viele Fotografien von der Front zeigen nasse, überflutete, schlammige Gräben und nur notdürftig befestigte Stellungen.

Rein begrifflich, aber auch von der öffentlichen Berichterstattung her, lassen sich scheinbar einige Eindrücke mit den Gegebenheiten im Ersten Weltkrieg vergleichen. Mithilfe von Satellitenaufnahmen und ei-



In der Nähe der Kleinstadt Hirske erstellen Wagner-Truppen einen mehrstufigen Verteidigungswall. Zum Bau der tiefen Gräben kommt auch eine Pioniermaschine vom Typ MDK-3 aus der Sowjet-Ära zum Einsatz. Bild: Screenshot Rifaan

nem Überblick über die Entwicklung der operativen Verwendung von Gräben zeigten Prakash Panneerselvam und Amit Mukherjee, welcher Nutzen Grabenstellungen für die Defensive haben.

Einige dieser Gräben in der Ukraine würden nur für eine kurze Dauer ausgehoben und sind daher nicht befestigt, andere, wie die Gräben in der Nähe von Schyrokyn, östlich von Mariupol, hätten dauerhaften Charakter, um die Verteidigung der Stadt sicherzustellen. Die Autoren akzentuieren in ihrem Beitrag die Nützlichkeit der Stellungen gegen mechanisierte Kräfte. Durch die Verwendung von modernen Anti-Panzerwaffen sei es möglich, diese aus den Gräben zu bekämpfen. Schlussendlich wären Schützengräben ein wichtiger Bestandteil für defensive Operationen und könnten einen konventionell überlegenen Gegner stark verlangsamen.⁴ Die Auswertung von Internet-Quellen ist jedoch immer mit Schwierigkeiten und Unsicherheiten verbunden. Eine Evaluation der Effektivität dieser Gräben lässt sich erst nach Kriegsende durchführen.

Eingeschränkte Vergleichbarkeit

Seit dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich die Schützengräben von einer Notwendigkeit im Materialkrieg zu einem Instrument

für die Verteidigung oder Offensive im modernen Krieg. Dabei veränderte sich ihre militärische Verwendung gleichzeitig mit der Konstruktion von leistungsfähigeren Waffensystemen. Daher ist ein direkter Vergleich mit den Gräben an der Westfront nur oberflächlich möglich.

Die Grundkonstruktionen ähneln sich zwar bezüglich Aufbau und Zweck, unterscheiden sich jedoch in ihrer taktisch-operativen Verwendung und Komplexität. Sowohl im aktuellen Ukraine-Krieg als auch im Ersten Weltkrieg werden Unterstände, Sappen und Feuerstellungen verwendet, um sich einen Vorteil gegenüber dem Feind zu schaffen und genügend gegen Angriffe geschützt zu sein. Die Gräben in der Ukraine sind jedoch oft in ihrer Länge beschränkt und werden meist bei bestimmten strategischen Zielen zur Verteidigung verwendet.

Die Probleme, welche Gräben mit sich bringen (Ungeziefer, Nässe, Schlamm), sind ihrem provisorischen Charakter geschuldet und lassen sich grundsätzlich bei allen derartigen Grabensystemen zu allen Zeiten ausmachen. Aus historischer Perspektive wäre ein Vergleich mit der bewegungsintensiveren Ostfront des Ersten Weltkrieges ebenfalls interessant.

Schliesslich ist die Verwendung von Schützengräben und Stellungssystemen auch heute nicht aus der militärischen Planung wegzudenken. Sie sollten immer noch einen wichtigen Platz im operativen und strategischen Denken einnehmen. ■

- 1 Gerd Krumeich: Der Erste Weltkrieg. Die 101 wichtigsten Fragen, München 20153, S. 41 f.
- 2 Christoph Nübel: Durchhalten und Überleben an der Westfront. Raum und Körper im Ersten Weltkrieg (Zeitalter der We, Bd. 10), Paderborn 2014, S. 103 f.
- 3 Dodging Russian bullets in Ukraine's freezing trenches, Produzent: Rob Hodge, 11:39 Minuten, Channel 4 News, Grossbritannien 2022, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=4i-BsJq1gTs&t=386s>, eingesehen am 26.12.2022.
- 4 Prakash Panneerselvam, Armit Mukherjee: Trench Warfare in the 21st Century: What Satellite Imagery Analysis reveals about Ukraine-Russia War, URL: <http://www.indiandefencereview.com/news/trench-warfare-in-the-21st-century-what-satellite-imagery-analysis-reveals-about-ukraine-russia-war/>, eingesehen am 02.01.2023.



Patrick Flury
4710 Balsthal



CYBER OBSERVER

Marc Ruef
Head of Research
scip AG

In der heutigen digitalen Welt spielt der Bereich Cyber im militärischen Kontext eine immer wichtigere Rolle. Angriffe auf kritische Infrastrukturen, das Ausforschen von Geheimdienstinformationen und das Stören von Kommunikationswegen sind nur einige Beispiele für die Bedrohungen, denen sich militärische Organisationen im Cyberspace ausgesetzt sehen.

Um sich gegen diese Bedrohungen zu schützen und selbst offensive Operationen durchführen zu können, muss das Militär in den Bereichen Cyber-Sicherheit und Kriegsführung gut ausgebildet sein. Das bedeutet, dass es ausreichend qualifiziertes Personal und die notwendige Technologie benötigt, um Angriffe abwehren und selbst durchführen zu können.

Eine wichtige Herausforderung in diesem Bereich ist, dass sich die Technologie ständig weiterentwickelt und neue Bedrohungen entstehen. Das bedeutet, dass das Militär ständig auf dem Laufenden bleiben und seine Fähigkeiten und Technologien entsprechend anpassen muss.

Ein weiteres wichtiges Thema im Bereich Cyber im militärischen Kontext ist die Frage der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft. Viele Unternehmen und Organisationen sind ebenfalls im Cyberspace tätig und können potenzielle Ziele von Angriffen sein. Daher ist es wichtig, dass das Militär eng mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeitet, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln und Bedrohungen zu bekämpfen.

Hinweis: Bis hierhin wurde diese Kolumne vollumfänglich durch ChatGPT, eine hochentwickelte künstliche Intelligenz, geschrieben. Hätten Sie es gemerkt? Habe ich somit den Beweis erbracht, dass ich – mindestens als Kolumnist – vollumfänglich ersetzbar bin? Diese neuen Möglichkeiten der Automatisierung werden definitiv ganze Berufsstände unter Druck setzen.